

Peter Rosegger und die Homosexuellenbewegung

„Jedenfalls machts einen schweren Unterschied, ob die Sache angeboren oder angelebt ist. Also allerhand zu bedenken.“¹

Eine Stellungnahme von Peter Rosegger zu Homosexualität ist auf den ersten Blick überraschend. Kann es denn schon zu Roseggers Zeiten eine Homosexuellenbewegung gegeben haben? Und wenn ja, warum sollte gerade ein Autor wie Peter Rosegger, der Waldbauernbub, der Heimatdichter, über solche Dinge schreiben?

Doch Rosegger hat sich in seiner Zeitschrift „Heimgarten“ mit zahlreichen zeitgenössischen Debatten befasst – insbesondere mit den unterschiedlichsten Ansätzen und Diskussionen zur Frage, wie Menschen ihr Leben gestalten und meistern können.² Typisch sind dabei für ihn die Wechsel in den Perspektiven und auch überraschende Meinungsumschwünge, was einerseits in einem abwägenden und dialektischen Intellekt und andererseits in einem zunehmenden Harmoniebedürfnis liegt.³

Der Umgang von Peter Rosegger mit Homosexualität wird hier breit untersucht. Neben Beiträgen im „Heimgarten“ geht es um Roseggers Erfahrungen mit gleichgeschlechtlichem Begehren im weiteren Sinn. Und schließlich um die Frage, ob solche Themen in seinem umfangreichen Werk angesprochen werden.

Homosexuellenbewegung
als Aspekt der
Sexualreform

Zu den relevanten Bewegungen um 1900 zählten auch die Bestrebungen zur Sexualreform, getragen von bürgerlichen Organisationen bis hin zur sozialistischen ArbeiterInnenbewegung. Sexualität sollte wissenschaftlich gesehen und von repressiver konservativer bzw. klerikaler Moral befreit werden. Dazu gehörten Sexualaufklärung von Jugendlichen und Erwachsenen, der Kampf gegen die Strafbarkeit von Abtreibungen und gleichgeschlechtlichen sexuellen Handlungen sowie die Emanzipation der Frau.⁴

In diesem Zusammenhang war 1897 in Berlin mit dem „Wissenschaftlich-humanitären Komitee“ der erste Verein gegründet worden, um sich gegen anti-homosexuelle Strafgesetze zu organisieren und die Öffentlichkeit über das „Wesen der mann-männlichen Liebe“ aufzuklären. Seit 1906 verfügte das Komitee auch

¹ Heimgarten, 32. Jg., 1908, 223.

² Vgl. dazu: CHARLOTTE ANDERLE: Der andere Peter Rosegger. Polemik, Zeitkritik und Vision im Spiegel des „Heimgarten“ 1876–1918. Hg. aus Anlass des 140. Geburtstages von Peter Rosegger. Wien: Österr. Agrarverlag, 2., unveränd. Aufl. 1986; REINHARD FARKAS (Hg.): Rosegger für uns. Zeitloses und Aktuelles aus seinem „Heimgarten“. Graz: Verlag für Sammler 2013.

³ Vgl. REINHARD FARKAS: Lebensweise, Lebensstil und Lebensreform bei Peter Rosegger. In: GERALD SCHÖPFER (Hg.), Peter Rosegger. Leben und Wirken. Graz: Volkskultur Steiermark 2013, 189–204, hier 189.

⁴ Vgl. ULRICH LINSE: Sexualreform und Sexualberatung, in: DIETHARD KERBS/KURT REULECKE (Hg.): Handbuch der deutschen Reformbewegungen. 1880–1933. Wuppertal: Peter Hammer Verlag 1998, 211–226.

über eine Wiener Zweigstelle, die 1907 mit Leserbriefen versuchte, in Richtung Strafrechtsreform zu wirken.⁵

Gekämpft wurde dabei gegen das Strafgesetz von 1852, welches erst 1971 im Zuge der Strafrechtsreform revidiert werden sollte. Die relevante Bestimmung lautete: „§ 129. Als Verbrechen der Unzucht werden nachstehende Arten der Unzucht bestraft: I. Unzucht wider die Natur, das ist a) mit Tieren; b) mit Personen gleichen Geschlechtes.“ Das Strafmaß betrug ein bis fünf Jahre schweren Kerker. Die Rechtsprechung war dabei wesentlich strenger als z. B. in Deutschland mit dem § 175. Abgesehen davon, dass die österreichische Regelung auch Frauen einbezog, wurde der Begriff „Unzucht“ weit ausgelegt. Während in Deutschland nur „beischlafähnliche Handlungen“ geahndet wurden, genügten in Österreich laut Urteil des Kassationshofes vom 11. Juli 1902 auch Handlungen der „Selbstbefleckung mit Benutzung des Körpers einer anderen Person“, so auch die gegenseitige Masturbation.⁶

Homosexualität war um 1900 in der Öffentlichkeit ein breit diskutiertes Thema.⁷ Abgesehen von der Debatte zur Strafbarkeit, fanden vor allem große Prozesse oder Skandale mit Prominenten beträchtliches öffentliches Interesse. Die Gegner der Strafflosigkeit argumentierten mit der Gefahr der Verführung und der Zersetzung der Gesellschaft. Homosexualität wurde mit der Moderne und mit der Stadt verknüpft. Anlässlich eines Verfahrens gegen zehn Angeklagte 1906 schrieb z. B. das „Grazer Tagblatt“ über die sittlichen Gefahren des Großstadtlebens und veröffentlichte Details aus der Anklageschrift unter dem Titel „Im Sumpfe der Großstadt“.⁸

1910 gab es in Graz einen großen Theaterskandal. Die Staatsanwaltschaft ermittelte gegen Heinrich Hagin, 1907–1911 Direktor der Vereinigten Städtischen Bühnen, gegen den Oberregisseur Dr. Max Alberty sowie fünf Schauspieler wegen „widernatürlicher Unzucht“. In der Folge kam es zu Demonstrationen und sogar zu einem Schuss in Albertys Wohnung in der Schubertgasse, worauf sich dieser nach Italien absetzte. Die Staatsanwaltschaft stellte schließlich das Verfahren ein und Hagin blieb vertragsgemäß bis 1911 Theaterdirektor.⁹

⁵ Vgl. ANDREAS BRUNNER: *geheimsache: leben – Schwule und Lesben im Wien des 20. Jahrhunderts*. Wien: Löcker Verlag 2005, 15, 18, 34.

⁶ Vgl. *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen*, Jg. 6, 1904, 586f.; SABINE SCHÄFFER-ZIEGLER: Die Strafbarkeit „widernatürlicher“ Unzucht. Ein Straftatbestand von der Constitutio Criminalis Theresiana bis zur kleinen Strafrechtsreform 1971, in: URSULA FLOSSMANN (Hg.), *Sexualstrafrecht. Beiträge zum historischen und aktuellen Reformprozess*. Linz: Trauner 2000 (= *Linzer Schriften zur Frauenforschung* 17), 129–189, hier 147–149.

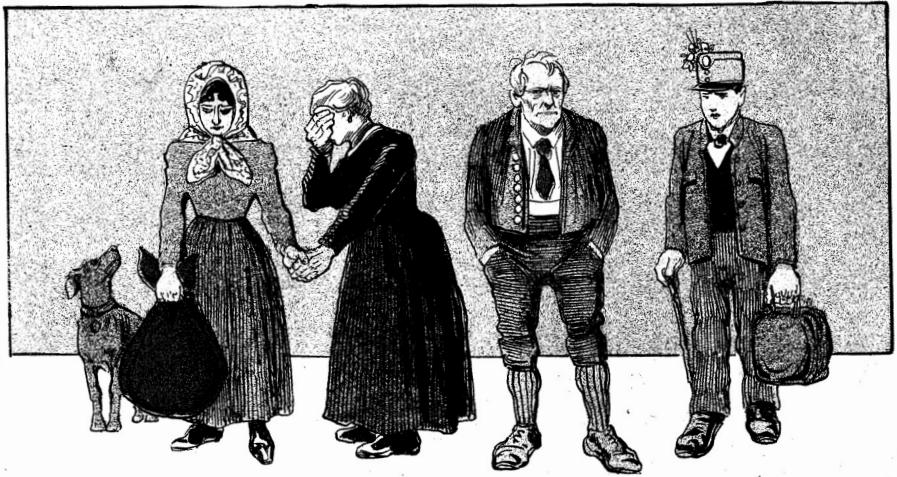
⁷ Vgl. FRANZ X. EDER: Von „Sodomiten“ und „Konträrsexuellen“. Die Konstruktion des „homosexuellen Subjekts“ im deutschsprachigen Wissenschaftsdiskurs des 18. und 19. Jahrhunderts, in: BARBARA HEY u. a. (Hg.): *Que(e)rdenken. Weibliche/männliche Homosexualität und Wissenschaft*. Innsbruck/Wien: Studienverlag 1998, 15–39.

⁸ Vgl. HANS-PETER WEINGAND: „Im Sumpfe der Großstadt“. Männliche Homosexualität in Graz um 1900, in: *Graz um 1900. Historisches Jahrbuch der Stadt Graz*, Bd. 27/28, 1998, 709–722.

⁹ Vgl. *Musentempel oder Musentümpel*, in: *Arbeiterwille* v. 15. Februar 1910, 9f.; *Die Grazer Theaterschande*, in: *Arbeiterwille* v. 27. März 1910, 6.; ERNST RITTER VON DOMBROWSKI: *Mein Prozeß gegen Direktor Hagin. Ein Wort in eigener Sache als Streiflicht auf die Grazer Theaterverhältnisse*. Graz: Selbstverlag 1910, 5f., 13f.

Abb. 1:
Aus „Der Floh“,
39. Jg., Nr. 40 v.
6. Okt. 1907, 8

Am Land.



Mutter (weinend): Pfuiat Gott, Leni, dir kann ja nix g'scheh'n, bleib' nur g'fund. Aber du, Franzl, gib schō acht, daß
d' der Versuchung in der Großstadt widerstehest!

Positionierung im „Heim- garten“

Es ist somit nicht verwunderlich, dass sich auch Peter Rosegger mit dem Thema Homosexualität befasste und im „Heimgarten“ Position bezog. In gleich drei Beiträgen wurde 1908 zur aktuellen Debatte Stellung genommen:

Zunächst positionierte sich Peter Rosegger selbst. Er hatte aus Berlin eine Rundfrage erhalten, ein Schreiben des „Wissenschaftlich-humanitären Komitees“, welches im deutschen Sprachraum bei Prominenten um Unterstützung für die Petition zur Entkriminalisierung homosexueller Handlungen warb. Roseggers Statement war differenziert. Zunächst distanzierte er sich von den Positionen der radikalen Gegner: „Man halte solch arme Kranke, bildlich gesprochen, in Seuchenbaracken gesellschaftlicher Isolierung, damit sie nicht gesunde Leute anstecken können, und warte, bis sie an sich selber verkommen. Das ist gescheit gedacht und wohl doch unrichtig.“ Dann argumentierte er in die Richtung, dass gleichgeschlechtliches Begehren bei vielen Menschen vorhanden und keineswegs immer ein Ergebnis von Verführung oder eines lasterhaften Lebens sei: „In unserer ungesunden, so vielfach degenerierten Kultur schlummert bei vielen Menschen eine heimlich verlangende Perversität. Sie lässt sich unschwer unterdrücken, wenn öffentliche Meinung und Gesetz gegen sie steht; wird aber bei verführender Gelegenheit alsbald dreist hervorbrechen, wenn sie entschuldigt ist. Jedenfalls machts einen schweren Unterschied, ob die Sache angeboren oder angelebt ist. Also allerhand zu bedenken.“¹⁰ Rosegger nahm also, so bewertete es Charlotte Anderle, eine „vernünftige Haltung der Mitte“ ein.¹¹ Wie so oft, vermied er eine klare Positionierung: „Ich habe die Rundfrage unbeantwortet gelassen.“¹²

Der zweite Beitrag im „Heimgarten“ war „Geschlechtliche Verirrungen“, ein zustimmend kommentierter Abdruck eines Artikels, den der Philosophie- und Pädagogikprofessor Friedrich Paulsen in der Berliner Zeitschrift „Die Woche“ am 30. November 1907 im Rahmen der Sittlichkeitskampagne im Deutschen Reich

¹⁰ Heimgarten, 32. Jg., 1908, 223.

¹¹ ANDERLE, Rosegger (wie Anm. 2), 203.

¹² Heimgarten, 32. Jg., 1908, 223.

veröffentlicht hatte. Darin wurde alles abgelehnt, wofür die Sexualreformbewegung damals eintrat:

„Es ist, als ob alle Dämonen losgelassen wären, den Boden des deutschen Volkslebens zu verwüsten. Im geschäftlichen Grossbetrieb wird unter dem Titel des Problems der ‚Homosexualität‘ die Sache eines abscheulichen Lasters geführt, als ob es sich um eine gleichberechtigte Spielart des Geschlechtslebens handle. Rasende Weiber verkünden in Traktaten und Romanen das ‚Recht auf Mutterschaft‘, auch wenn ein Vater für das Kind nicht zu haben sein sollte. Irrende Poeten predigen reiferen jungen Mädchen die Notwendigkeit und das Recht, sich ‚am Heckenweg‘ einstweilen die Freuden zu suchen, die ihnen sonst vor enthalten bleiben möchten. Fanatische Gläubige der Aufklärung beiderlei Geschlechts fordern mit Ungestüm die Einführung der Jugend in die Geheimnisse des Geschlechtslebens durch naturhistorischen Anschauungsunterricht. Und dass die ‚freie Liebe‘ bestimmt sei, das System der alten unerträglich gewordenen ‚Zwangsese‘ zu ersetzen, ist in den Kreisen freier Literaten und unverantwortlicher Politiker längst ausgemachtes Dogma.“¹³

„Wir können augenblicklich nichts anderes tun, als den Ausführungen Paulsens mit Nachdruck beizustimmen und im weiteren die widerliche homosexuelle Propaganda zu ignorieren“, schloss sich der „Heimgarten“ den Inhalten an.¹⁴

Der dritte Beitrag stand im Zusammenhang mit dem „Outing“ von Philipp Fürst zu Eulenburg, der lange Zeit auch deutscher Botschafter in Wien war. Im Zusammenhang mit Ehrenbeleidigungsprozessen hatte dieser einen, wie sich herausstellte, Meineid geschworen, niemals sexuelle Handlungen mit Männern vorgenommen zu haben. Hier stellte sich der „Heimgarten“ klar hinter den Vertrauten des deutschen Kaisers: „Dieser Fürst wäre nun glücklich zuschanden gehezt“, urteilte Roseggers Zeitung und argumentierte: „Ist nicht Notwehr erlaubt, wenn’s ans Leben geht?“ In dieser Situation sei selbst ein Meineid legitim gewesen: „War diese Notwehr nicht am Ende natürlicher und verständlicher, als die große Glocke, an die diese verhängnisvolle Historie gehangen wurde?“ In der damaligen Auseinandersetzung war das Aufdecken der Existenz von Homosexuellen im Umfeld Kaiser Wilhelms II. von vielen durchaus begrüßt worden. Der „Heimgarten“ teilte diese Haltung nicht: „Aber das Ungewitter, sagen etliche, habe doch eine reinigende Wirkung hervorgebracht. Ich sehe keine. Ich sehe nur Verwüstung ringsumher.“¹⁵

Im späten 19. Jahrhundert wurde nicht nur der Begriff „Homosexualität“ geprägt, sie wurde auch zu einem sozialen, politischen, medizinischen „Problem“. Gleichgeschlechtliches Begehren wurde sexualisiert und deshalb fällt es uns heute so schwer, das Kontinuum zwischen „homosozial“ ohne latente oder manifeste sexuelle Dimension und eben „homosexuell“ zu sehen. Die händchenhaltenden Männer, die sich noch zu Roseggers Zeit romantische Briefe schrieben, sorgen heute für Irritation, weil diese Form der Männerfreundschaft bei uns schon lange verschwunden ist.¹⁶ Rosegger war jedenfalls persönlich mit unterschiedlichsten Formen gleichgeschlechtlichen Begehrens konfrontiert.

Roseggers
Umgang mit
gleichgeschlechtlichem
Begehren

¹³ Geschlechtliche Verirrungen, in: Heimgarten, 32. Jg., 1908, 346–350, hier 347.

¹⁴ Ebd., 350.

¹⁵ Heimgarten, 32. Jg., 1908, 868.

¹⁶ Vgl. ANDREAS KRASS: Der heteronormative Mythos. Homosexualität, Homophobie und homosoziales Begehren. In: MECHTHILD BERESWILL/MICHAEL MEUSER/SYLKA SCHOLZ

Abb. 2:
August Brunlechner
mit Peter Rosegger,
4. November 1866.
Orig. Stmk. Lan-
desbibliothek in
Graz



„Indeß schloß ich Freundschaft mit einem Realschüler, später Bergakademiker, mit einem echten oberländischen Bergsohn, namens August Brunlechner. Wir verstanden uns, oder strebten wenigstens, uns zu verstehen“, schrieb Rosegger über eine 1866 begonnene Beziehung, die 50 Jahre andauern sollte: „Beide Idealisten, beide ein wenig sentimental, uns gegenseitig zu Vertrauten *delicater Jugendabenteuer machend* und dann wieder uns zu *ernster Arbeit ermunternd*, uns darin unterstützend – so hielten wir zusammen und die alte Freundschaft währt heute noch fort.“¹⁷

Die Tagebücher und fast 400 Briefe aus der Jungesellenzeit der beiden jungen Männer offenbaren eine Beziehung mit hoch aufgeladener Symbolik. Noch heute ist in Roseggers Nachlass jenes Eichenlaub zu finden,¹⁸ das er auf der Insel Rügen sammelte und August Brunlechner (1849–1916) mit ihm geltenden Kuss versehen zusandte: „O, bleibe unsre Freundschaft ewig grün, und werd sie nicht, wie dieses Blatt geworden.“¹⁹

Die Beziehung ist im Sinne des angesprochenen Kontinuums interessant, denn bei Roseggers Verlobung stellte es sich heraus, dass Brunlechner diese Freundschaft emotional wesentlich intensiver erlebt als Rosegger. Der verzweifelte Aufschrei „Mein liebes Peterl, Du Goldherz – warum lässest du allein deinen Gust!“ sei als ein Beispiel unter vielen genannt, um Brunlechners Verlustgefühle zu charakterisie-

(Hg.), Dimensionen der Kategorie Geschlecht. Der Fall Männlichkeit. Münster: Dampfboot 2007, 136–151.

¹⁷ PETER ROSEGGER: Meine Lebensbeschreibung (1885), in: DERS.: Waldleben (= P. K. Rosegger's Ausgewählte Werke 1). Wien/Pest/Leipzig: Hartleben 1888, 367–378, hier 371.

¹⁸ Vgl. CHARLOTTE ANDERLE: In ewiger Deinheit. Briefe von Peter Rosegger an einen Jugendfreund. Wien: Österr. Agrarverlag 1990, 118.

¹⁹ Steiermärkische Landesbibliothek, Nachlass Rosegger, Gedichte 3 (= Druckvorlagen A 16), Ein Eichenblatt aus Rügen meinem August Brunlechner, Juni 1870.

ren.²⁰ Nach Eifersuchtsszenen anlässlich Roseggers Hochzeitsreise kühlte die Beziehung der beiden Männer ab. Doch Rosegger wurde von Brunlechner bis zu seinem Tod 1916 mit der Frage konfrontiert, welche Liebe denn die tiefere gewesen sei.²¹

Peter Rosegger war eng mit dem Schriftsteller Emil Mario Vacano (1840–1892) befreundet, der auch Beiträge für den „Heimgarten“ verfasste. „Vacano weihte mich ein in das nächtliche Treiben der Großstadt“, so Rosegger, der von diesem aber auch rechtzeitig gewarnt wurde, als der junge Steirer durch die Annehmlichkeiten Wiens „mit rasender Leidenschaft oder mit lüsterner Berechnung“ Schaden zu nehmen drohte.²²

Nach Vacanos frühem Tod 1892 veröffentlichte Rosegger beachtliche biografische Details und Informationen über dessen Vorlieben. So erfuhren die LeserInnen des „Heimgarten“ auch, dass Vacanos Karriere als Zirkusreiterin [sic!] begonnen hatte:

„Bei seiner etwas sprunghaft, und grotesk angelegten Natur mag es wohl sein, daß er sich gelegentlich einmal auf den Spass einließ als eine Kunstreiterin verkleidet zu fungieren; es mag auch sein, dass mancher reingefallen ist und vielleicht gar Versuche machte, die geheimnisvolle, seltsam schöne Akrobatin zu erobern. [...] ‚Patriarch und Gigerl‘ unterschrieb er sich einmal, und ein anderesmal sagte er von sich selbst, er sei eine Cokette und ein Betbruder in einer Person – und gerade unzutreffend finde ich diesen Ausspruch nicht. [...] Vacano war ganz Herz, und wie das Herz sächlich ist, so konnte man auch von ihm sagen: er ist in seinen Empfindungen weder Mann noch Frau. Die Liebe, die er in seinen Erzählungen oft und glühend beschrieb, will er nicht gekannt haben, wenigstens nicht concentrirt. [...] Vacano gehörte zu jenen Personen, in welchen eine launische Natur die extremsten Anlagen und Neigungen gleichsam versuchsweise zusammenzutragen liebt. Dass er solch loses Spiel wohl durchschaute, dass er sich nach den gegebenen Richtungen hin auszuleben suchte, dass er sein dadurch entstandenes Misserhältnis mit Anderen fühlte, dass er aber trotzdem seine Artung nicht verleugnete, sondern ihr unbekümmert freien Lauf ließ, das war sein Leiden und sein Glück und seine Bravheit. Dass er ganz anders war, als andere Leute, konnte nur dazu beitragen, mein Interesse für ihn zu erhöhen.“²³

Vacano war tatsächlich anders als andere Leute. Zunächst lebte er mit dem Schriftsteller Emerich Graf Stadion (1838–1901) zusammen, über den Rosegger schrieb, er sei „ein eigentümlicher Charakter“ und „schwärmt für die schönen Körpergestalten u. Gesichtszüge der Männer“.²⁴ Dann teilte er seinen Haushalt mit einem jungen Mann – „Vetter Karl, der ein so ehrlicher, natürlicher Bursch ist“²⁵ – und zog nebenbei drei Kinder von Verwandten groß. Heute würde man solche Kon-

²⁰ Nachlass Rosegger (wie Anm. 19), Brunlechner an Rosegger, Neujahr 1873.

²¹ Vgl. dazu: HANS-PETER WEINGAND: „Ist küssen nicht süß?“ Peter Roseggers Nachlass als Quelle für Sexualität und Erotik, im Druck, in: Veröffentlichungen aus der Steiermärkischen Landesbibliothek 38, 2014).

²² PETER ROSEGGER: Mein Weltleben. Erinnerungen eines Siebzigjährigen. Erster Band (= Gesammelte Werke 39). Leipzig: Staackmann 1916, 355f.

²³ Vacano. Erinnerungen und Briefe. Mitgeteilt vom Heimgärtner, in: Heimgarten, 17 Jg., 1893, 26–35, hier 26–28.

²⁴ KARL WAGNER (Hg.): Peter Rosegger – Gustav Heckenast. Briefwechsel 1869–1878 (= Literaturgeschichte in Studien und Quellen 6). Wien: Böhlau 2003, 130. Brief an Heckenast vom 1. November 1871. Die Briefe von Stadion an Rosegger sind nicht im Nachlass.

²⁵ Nachlass Peter Rosegger (wie Anm. 19), Vacano-Briefe, o. D.: „Lieber Roserl...“

Abb. 3:
Emil Mario
Vacano (li.) mit
Emerich Graf
Stadion. Aus:
MAGNUS HIRSCH-
FELD: *Geschlechts-
übergänge.
Mischungen männ-
licher und weib-
licher Geschlechts-
charaktere (Sexuelle
Zwischenstufen).*
Erw. Aufl., Leipzig:
Malende 1905,
Tafel XXXII (Die
Homosexualität)



stellationen als „Regenbogenfamilie“ bezeichnen. Jedenfalls außerordentlich andere Familienverhältnisse, als man es in den 1870er-Jahren erwarten würde. Nach dem Nachruf für den lieb gewonnenen Freund veröffentlichte Rosegger noch einen weiteren Text, in dem eine nicht namentlich genannte Schriftstellerin zu Wort kam. Sie hatte Vacano 1865 in Brünn kennengelernt, dieser „hatte zwei Seelen in sich, eine männliche und eine weibliche“ und sei „kein Mann, um ein Weib zu beglücken“.²⁶

Die oben zitierte Würdigung erschien 1916 ident auch in Roseggers Rückblick „Gute Kameraden. Persönliche Erinnerungen an berühmte und eigenartige Zeitgenossen“.²⁷ Wie erstaunlich sie ist, zeigt ein Vergleich mit dem Urteil durch einen der ersten Rosegger-Biographen. Rosegger stellte den Menschen in den Vordergrund, Vacanos Wesen sei ein Produkt launischer Natur. Theodor Kappstein dagegen musste 1904 bereits betonen, dass Vacano als ein „ebenso widerspruchsvoller, aber sympathischer Mensch“ nur ein „literarischer Freund“ Roseggers gewesen sei. Der Biograph bringt, ganz Kind seiner Zeit, die Wissenschaft ins Spiel: „Moderne Mediziner würden Vacano vielleicht auf Homosexualität ansprechen.“²⁸

Allerdings war es auch einem Schriftsteller wie Vacano schon 1862 klar, dass manche Formen im Kontinuum gleichgeschlechtlichen Begehrens gesellschaftlich nicht geduldet waren. Im Roman wird Emil von Manuel aufgrund der gesellschaftlichen Tabus zurückgewiesen: „Nein, mein süßer Liebling,‘ entgegnete ich lächelnd, ‚das würde Dir bei Deinen aristokratischen Bekanntschaften vielleicht

²⁶ Eine Erinnerung an Vacano. Mitgeteilt von PAUL ANDOW, in: Heimgarten, 17. Jg., 1893, 505–514, hier 513.

²⁷ Vgl: Emil Vacano (1841–1892.) In: PETER ROSEGER: Gute Kameraden Persönliche Erinnerungen an berühmte und eigenartige Zeitgenossen. Leipzig: Staackmann 1916 (= Gesamtelte Werke 36), 284–295.

²⁸ THEODOR KAPPSTEIN: Peter Rosegger, ein Charakterbild. Stuttgart: Greiner & Pfeiffer 1904, 259f.

schaden, es ist daher besser, wenn wir uns nicht wiedersehen; lieb haben will ich Dich so lange ich lebe!“²⁹

Die Überlegung, was passiert, wenn eine Person durch gesellschaftliche Umstände in ihrer Geschlechtsidentität anders behandelt wird, als es den augenscheinlichen Geschlechtsmerkmalen entspricht, hat auch³⁰ Peter Rosegger fasziniert. Im zweiten Band seiner „Mann und Weib“ betitelten „Liebesgeschichten“ findet sich 1879 die Geschichte „Der Hinterschöpp“: In der Einsicht wächst der Sohn des Bauern als das Mädchen Toni auf, um nicht auf die Liste der Militärpflichtigen zu kommen. Probleme tauchen auf, als Dorfburschen Gefallen an dem schneidigen Mädchen finden, welches man hie und da im Wald sieht. Umgekehrt beginnt Toni Gefallen an der Bauerntochter Gregina zu finden, der wiederum auffällt, dass das ‚Mädchen‘ einen Bartflaum bekommt!³¹ Im „Heimgarten“ 1894 und in Buchform 1896 veröffentlichte Rosegger weiters die Erzählung „Adam das Dirndel“, in der ein Förster nach dem Tod seiner Frau im Kindbett die geborene Tochter als „Adam“ deklariert, weil er unbedingt einen Sohn haben will.³²

Ende 1902 erschien Peter Roseggers Buch „Weltgift“, das als Gegenstück zu „Erdsegen“ gilt: Hier die Möglichkeit zu einer Rückkehr zur Natur, dort ein Feldzug gegen großstädtischen Kulturverfall, dargestellt an dem an „Herzschwamm“ leidenden Industriellensohn Hadrian.³³ Der Roman erzählt, so eine zeitgenössische Kritik, „von den Geschicken des Weltmenschen Hadrian und des Naturburschen Sabin in ermüdender Breite und in den merkwürdigsten Arabesken“.³⁴ So verworfen und unsympathisch dieser Hadrian sein mag – die Beziehung zum hübschen jugendlichen Kutscher Sabin, der in weiterer Folge auch Adoptivsohn und Erbe wird, ist der einzige positive Aspekt, der mit dieser Figur verbunden wird. Für Sabin bleibt Hadrian rätselhaft, er sagt auf die Frage, ob er ihn gern habe: *„Es ist ein Fehler von mir. Er hat mir's gewiß gut gemeint. Aber – es geht gegen meine Natur. Er ist so ganz anders. So ganz anders ist er. Ich versteh ihn nit, und er mich nit.“*³⁵

Sogar in Hadrian, diesem „Häufchen modernen Elends“, so eine Kritik, gibt es „als zartes, glühendes Fünkchen die Neigung zu dem einen Menschenkind“, nämlich zu Sabin, der dann gleich zum unehelichen Sohn erklärt wird, was aus dem Roman keineswegs hervorgeht!³⁶

„Weltgift“ kann auch ganz anders interpretiert werden und ist auch von Zeitgenossen so interpretiert worden: als Roman, „in dessen Mittelpunkt das von einer Seite aus ganz unzweifelhaft homosexuelle Verhältnis – der Dichter weist durch

**Spiel mit
Identitäten
und Orientie-
rungen in
Roseggers
Werken**

²⁹ EMIL MARIO VACANO: *Mysterien des Welt- und Bühnen-Lebens*. Zweiter Teil. Berlin: Reinhold Schlingmann 1862, 49.

³⁰ Zu solchen Themen in den Werken von Roseggers Zeitgenossen Leopold von Sacher-Masoch, Emerich Graf Stadion und Emil Mario Vacano vgl. die Anthologie: ANDREAS BRUNNER/ HANS SULZENBACHER (Hg.): *Männer mag Mann eben*. Das schwule Lesebuch Österreich. Wien: Löcker 2001.

³¹ Vgl. PETER ROSEGGER: *Der Hinterschöpp*, in: DERS.: *Mann und Weib. Liebesgeschichten*. 2. Band. Wien: Manz 1879, 5–116.

³² Vgl. PETER ROSEGGER: *Adam das Dirndel*, in: DERS.: *Der Waldvogel. Neue Geschichten aus Berg und Thal*. Leipzig: Staackmann 1896, 1–81.

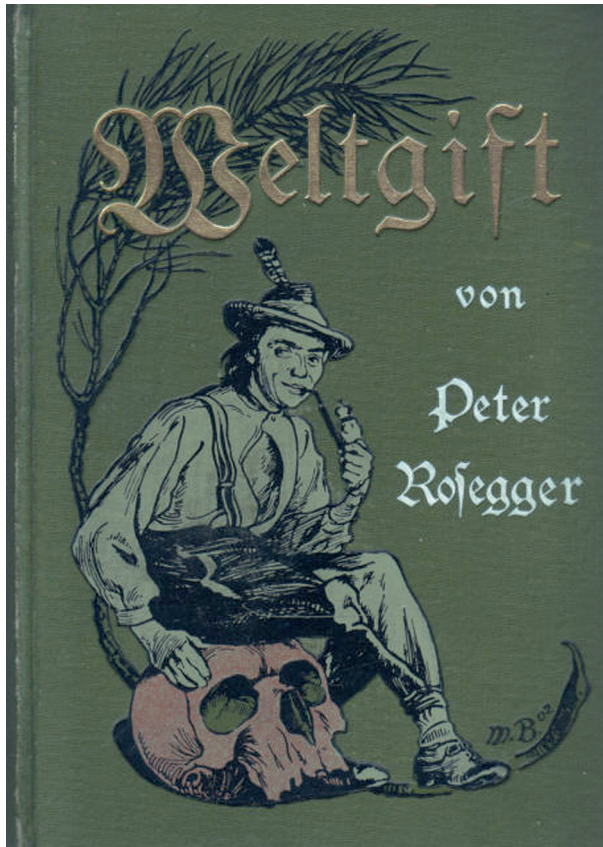
³³ Vgl. EVA PHILIPPOFF: *Peter Rosegger. Dichter der verlorenen Scholle. Eine Biographie*. Graz, Wien u.a.: Styria 1993, 193.

³⁴ *Die Gegenwart*, Bd. 62, Berlin 1902, 406.

³⁵ PETER ROSEGGER: *Weltgift*. Leipzig: Staackmann 1903, 390f.

³⁶ *Die Warte*. Monatsschrift für Literatur und Kunst, Bd. 4, Berlin 1903, 328.

Abb. 4:
Peter Rosegger,
Weltgift (Außen-
titel). Sammlung
Weingand



die Namen ‚Hadrian‘ und ‚Antinous‘, wie er ‚Sabin‘ bisweilen nennt, deutlich genug darauf hin! – zwischen dem arbeitsunfähigen Schwächling und Städter Hadrian und dem gesunden, einfach-naiven Naturburschen Sabin steht.³⁷

Dabei hatte Rosegger den Roman im Vergleich zu der Fassung im „Heimgarten“ 1901 noch umgeschrieben. Erst im Buch bekam der Industriellensohn den Namen des römischen Kaisers und „gleichwohl wird Hadrians Liebe zu Sabin noch herzlicher“.³⁸

Im Kontext der Zeit hätte gleichgeschlechtliches Begehren

als klassisches Synonym für großstädtische Verrottung dienen können. Das hat Rosegger nicht gemacht! Im Gegenteil, die Beziehung zu Sabin ist das letzte Menschliche an Hadrian: *„Wer hätte geahnt, daß in diesem noch Liebe war, Liebe, lebendig begraben und verschmachtend!“*³⁹

Hadrian, die Hauptfigur dieses „seltsamen Buches, an dem so viele Anhänger Roseggers Anstoß genommen haben“,⁴⁰ lässt die Hintergründe seiner Beziehung zu dem jungen Mann offen: *„In allem heiligen Ernst, Sabin, ich möchte dich bitten um dein Vertrauen, um deine Kameradschaft für das weitere Leben. Ob Natur oder Zufall oder freie Wahl uns zusammengeführt haben, das untersuchen wir jetzt nicht. Ich möchte dich nur ganz eng an mich schließen, so eng, so treu, als es sein kann.“*⁴¹

Resümee | Im „Heimgarten“ präsentierte Rosegger 1908, am Höhepunkt der Auseinandersetzung zum Thema, ein Meinungsspektrum mit großer Bandbreite. Seine per-

³⁷ DR. REIFFEGG [d. i. OTTO KIEFER]: Die Bedeutung der Jünglings-Liebe in unserer Zeit. Leipzig: Spohr 1902, 21.

³⁸ RUDOLF LATZKE: Peter Rosegger. Sein Leben und sein Schaffen. 1. Der junge Rosegger. Nach den Quellen dargestellt. Weimar, Graz u.a.: Böhlau 1943, 229.

³⁹ ROSEGGER: *Weltgift* (wie Anm. 35), 401.

⁴⁰ HERMINE MÖBIUS/HUGO MÖBIUS: Peter Rosegger. Ein Beitrag zur Kenntnis seines Lebens und Schaffens. Leipzig: Staackmann 1903, 118.

⁴¹ ROSEGGER: *Weltgift* (wie Anm. 35), 225.

sönliche Positionierung war dabei vorsichtig liberal. Repressionen lehnte er ab, unterschrieb aber auch nicht die Petition für Strafflosigkeit, wie dies in Österreich etwa Sigmund Freud, Franz Werfel, Leo Slezak, Arthur Schnitzler oder Rosa Mayreder taten. Literarisch spielte er auch mit Geschlechtsidentitäten, was man dem „Waldschulmeister“ nicht zutrauen würde, und schrieb mit „Weltgift“ einen Roman, der die Zeitgenossen verwirrte und bis heute ‚schwul‘ rezipiert wird.⁴²

Ist ein Mensch anders als andere Menschen, kann dies angeboren sein und an der „launischen Natur“ liegen. Solche „Artung“ nicht zu verleugnen und unbekümmert freien Lauf zu lassen, kann für Leiden, Glück und Bravheit stehen. Diese Gedankengänge, formuliert im Zusammenhang mit dem Wesen seines Freundes Emil Mario Vacano, entspricht Argumenten der frühen Homosexuellenbewegung – wurden von Rosegger allerdings zu einem Zeitpunkt formuliert, als es diese in organisierter Form noch gar nicht gab!

Rosegger machte schließlich auch Erfahrungen mit der unterschiedlichen Bewertung einer Männerfreundschaft. Den homoerotischen Touch seiner Beziehung zu seinem Jugendfreund August thematisierte Rosegger offen und unbefangen in seinen Werken selbst.⁴³ Der Umgang mit dessen Eifersucht und mit seinen Vorwürfen blieb jedoch der Öffentlichkeit verborgen.

Anschrift des Verfassers:

Hans-Peter Weingand, Salzamtsgasse 7, 8010 Graz
weingand@gmx.at

⁴² Eine bibliophile Neuauflage einschließlich des aufwändig gestalteten Umschlages erschien 1994 im Berliner Janssen Verlag, der u. a. auf Reprints längst vergriffener homoerotischer Titel spezialisiert war.

⁴³ Vgl. PETER K. ROSEGGER: Von Gabriel dem Schwärmer, in: *Heimgarten* 1. Jg., 1876, 184–196, besonders 185; PETER ROSEGGER: Aus den Tagen des Schwärmens, in: *DERS.: Meine Ferien*. Wien/Pest/Leipzig: Hartleben 1883, 157–183, besonders 159f.